

MARIA IN DER LITURGIE DER MENSCHHEITSGESCHICHTE

Die Menschheitsgeschichte ist in ihrem tiefsten Grunde Liturgie¹⁾. Wenn wir dem göttlichen Geschichtsplan nachgehen, wie er uns in der Hl. Schrift enthüllt wird, dann ist das letzte, was wir über das Warum dieses geheimnisvollen Planes sagen können: Die Geschichte ist das Spiel der göttlichen Weisheit, die da sagt: „Der Herr besaß mich schon im Anfang Seiner Wege, bevor Er etwas schuf, von Anbeginn. . . Und ich ergötzte mich Tag für Tag, spielend vor Ihm allezeit, spielend auf dem Erdenrund. Und meine Wonne ist es, bei den Menschenkindern zu sein“²⁾.

Spiel ist das Wogen überquellender Lebensfülle, wie wir ja auch in der Natur überall da, wo sich ihr Reichtum in Fülle zeigt, das Spiel beobachten. Im Dreifaltigen Gott ist aber das Spiel von tiefster Erkenntnis des göttlichen Geistes durchleuchtet, ohne Zufall, ohne Laune oder Willkür. Es ist vielmehr lauterste Klarheit und geistige Durchsichtigkeit. Und ebenso ist es trotz aller Freude von tiefstem Ernste, von der erhabensten Majestät göttlicher Heiligkeit getragen, die den heiligen Sinn dieses Spieles mit ihrem ganzen Wollen, das heißt mit ihrer ganzen Liebe bejaht. Spiel ist Freude an der Fülle des Lebens aus Liebe. Der eine Gott, der Vater und der Sohn, schaut in der Freude und in der Liebe des Heiligen Geistes auf sich selbst — und so ist das göttliche Spiel der Ausdruck dieser Freude und Liebe. Dieses Spiel im Lebenskreis der drei göttlichen Personen untereinander findet nach außen hin seinen Ausdruck im Plan der Geschichte. Das lebenverschwendende Spiel zeigt sich als solches gerade dahin, daß es den Menschen, der an sich, von Natur aus, tiefer als der Engel steht, besonders in seinen Bannkreis zieht und ihn mehr als den Engel mit der Fülle seines Lebensreichtums überschüttet. Ja, die überströmende Fülle der göttlichen Liebe zeigt sich vor allem darin, daß sie aus der armseligen Erde, die bei der Welterschöpfung im Wasser des Urmeeres verborgen lag, die Menschenwelt hervorgehen und sodann aus dieser eine Persönlichkeit erstehen ließ, die Gott und Mensch zugleich war. Das unterste Element der Natur, die Erde, das Niedrigste wird im Gott-Menschen mit dem Höchsten zur Einheit verbunden.

In Christus dem Gott-Menschen wird deutlich, weshalb es eigentlich Geschichte gibt. Auf die Frage nach dem Sinn und dem Ziel der Geschichte ist nur eine Antwort möglich: Christus ist es, dessentwegen es Geschichte gibt. Das Ziel der Geschichte ist der gott-menschliche Hohepriester Jesus Christus, der höchste Liturge der Menschheit, der durch Menschwerdung, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt den Sinn der Geschichte in einer so erhabenen und einzigartigen Liturgie verwirklicht, wie es einem bloßen Geschöpf nicht möglich ist. Geschichte ist Liturgie, weil sie heiliges, göttliches Spiel ist. Durch Christus, in welchem die göttliche Weisheit Mensch geworden ist, wird das Spiel der göttlichen Weisheit in der Menschheitsgeschichte zu seiner höchsten Vollendung geführt.

¹⁾ Die hier vorgelegten Gedanken sind in der Hauptsache den Schriften des Abtes Rupertus von Deutz († 1135) entnommen. Da sie nur in zusammengeprägter Kürze geboten werden, ist die Angabe der einzelnen Fundstellen nicht möglich.

²⁾ Sprüche 8, 22, 30/31.

Weil das innerste Wesen der Geschichte Liturgie ist, deshalb vermag der Mensch den Sinn der Geschichte nur dann zu erfüllen, wenn er als der von Gott berufene und bestellte Liturge in der Geschichte steht, wenn er sich seiner höchsten Würde und Aufgabe bewußt ist: Priester zu sein. Es ist von größter Bedeutung, wie und in welcher Weise die Genesis die erste geschichtliche Tat des Menschen schildert, die für die Menschheitsgeschichte so entscheidend war, eine Tat, die von einer Frau ihren Ausgang nimmt! Wir dürfen bei dieser Darstellung nicht übersehen, daß die Hl. Schrift hier den Glauben des Menschen an ein sichtbares Symbol, dem unsichtbares göttliches Leben verborgen innewohnt, als selbstverständlich voraussetzt. Das ist eine Tatsache, die bei der Beurteilung dieses Geschehens viel zu wenig Beachtung findet. Die geschichtsschändende und geschichtsgefährdende Tat des Menschen bestand nicht in dem Glauben, den er offensichtlich hatte, eine Speise könne als wirklichkeitserfülltes Symbol unsterbliches Leben verborgen in sich tragen. Denn die Schrift sagt ja, daß Gott den Menschen aus dem Paradiese verwies, damit er nicht die Frucht vom Baume des Lebens koste und dadurch tatsächlich unsterblich werde. Der Mensch soll also, wie hier deutlich wird, weil er Mensch, das heißt geist-leibliches Wesen und nicht Engel ist, das unsichtbare göttliche Leben im Mysterium eines sichtbaren Symbols erhalten. Die Sünde des Menschen besteht darin, daß er der Lüge des Satans Glauben schenkt und in einem Symbol, dem Gott dieses Leben nicht eingesenkt hat, nicht nur göttliches Leben, sondern sogar das Gottsein selbst erlangen will. Das Tun des ersten Menschen ist ein pseudokultischer Akt, in allem das gerade Gegenteil des wahren, echten Kultes wirklicher Gottesanbetung. Wir Menschen der Neuzeit sehen in dieser Ursünde meist nur ihren moralischen Charakter. Wir vergessen, daß die Ursünde des Menschen, der auf die Lüge des Satans hin seine Hände nach einer sichtbaren Speise ausstreckte, um die angeblich in ihr verborgene Wirklichkeit des Gottseins an sich zu reißen, sich damit nicht nur gegen Gott empörte, sondern auch gegen das innerste Wesensgesetz der Geschichte. Die Geschichte ist Liturgie. Und der Mensch ist zuerst und vor allem Priester, erst dann König und Herrscher. Der Mensch soll als Priester im Kosmos stehen und dem Dreifaltigen Gott das Lobopfer der Danksagung darbringen. Wenn er sich seiner kultischen Bestimmung mit Liebe hingibt, dann, aber auch nur dann vermag er König und Herrscher über den Kosmos zu sein.

Deshalb war die Tat des ersten Menschen eine geschichtswidrige Tat, die den Sinn der Geschichte in Frage stellte. Denn er verweigert Gott die kultische Antwort der Danksagung; er begibt sich durch den pseudo-kultischen Akt, der eine Anbetung des Satans bedeutet, in die Macht des Vaters der Lüge und kostet statt der Unsterblichkeit den Tod. Weil er sein Priestertum mißbraucht und geschändet hat, deshalb entgleitet seinen gierigen Händen die Herrschaft über die Welt.

So wird der Mensch, der das innerste Wesensgesetz der Geschichte mißachtet, der geschichts-lose Mensch. Das furchtbare Verhängnis, das über den Menschen hereinbricht, der sich der Liturgie der Geschichte versagt, ist seine Preisgegebenheit, seine Ortlosigkeit. Der auf Gott horchende Mensch, der dem Dreifaltigen in der Liturgie die Antwort der Danksagung gibt, ist der in Gott geborgene Mensch. Gott ist die lebendige Stätte, in der er so steht, daß ihm eine Sicherheit und Festigkeit zu eigen ist, die eben nur dieses In-Gott-Stehen zu verleihen vermag. Denn das Stehen in Gott ist

das Stehen in der Wahrheit, die der Sohn Gottes selbst ist. Aus dem Engel des Lichtes wird ja deshalb der Satan, „weil er nicht in der Wahrheit stand“³⁾, wie Christus der Herr von ihm sagt. In diesen Sturz des Satans aus dem Licht in die Finsternis wird der Mensch mit hineingerissen, weil er die Sünde Satans begangen hat, die Empörung gegen Gott und gegen das von Gott gegebene Wesensgesetz der Geschichte. Deshalb überkommt ihn nun eine Erschütterung, die sein ganzes Wesen erfaßt; die Angst wird über ihn Herr, weil er ort-los geworden ist und in der Geschichte keinen Sinn mehr zu sehen vermag. Er ergreift die Flucht vor Gott, dessen Gegenwart ihm unerträglich ist. Und der Ruf Gottes, der an ihn ergeht, um ihn heimzuholen — Wo bist du?⁴⁾ — entlockt ihm das Geständnis seiner qualvollen Angst vor der Gegenwart Gottes und seiner furchtbaren Preisgegebenheit. „Ich habe Deine Stimme im Garten gehört und mich gefürchtet, weil ich nackt bin, und habe mich verborgen“⁵⁾. Und da er nun seine Schuld nicht mehr verbergen kann, da weist er auf die Frau hin, von der das Unheil seinen Ausgang genommen; auf die Frau, die ihm den Dienst des Teufels leistete, als sie ihm die verbotene Frucht reichte⁶⁾.

Wohl keiner hat dieser angstvollen Flucht vor Gott und der damit gegebenen grauenhaften Verlorenheit so erschütternden Ausdruck verliehen wie Friedrich Nietzsche:

„Was bleibt mir noch zurück? Ein Herz, müde und frech; ein unsteter Wille; Flatter-Flügel; ein zerbrochenes Rückgrat. — Dieses Suchen nach meinem Heim . . . Wo ist — mein Heim? Darnach frage und suche und suchte ich, das fand ich nicht. O ewiges Überall, o ewiges Nirgendwo, o ewiges — Umsonst!“⁷⁾

Der Zeuge dieser namenlosen Verlassenheit legt noch ein anderes, viel-sagendes Bekenntnis ab:

„Du wirst niemals mehr beten, niemals mehr anbeten, niemals mehr im endlosen Vertrauen ausruhn . . . Wer wird dir die Kraft dazu geben? Noch niemand hatte diese Kraft!“⁸⁾

Kann man den Bericht der Hl. Schrift über das Schicksal des gottfeindlichen Menschen, der dem Dreifaltigen den Kult der danksagenden Anbetung verweigert, eigentlich besser bestätigen als es hier geschieht?

Am Anfang der Geschichte steht somit der pseudokultische Genuß der verbotenen Frucht, der den Menschen zum Anbeter der Lüge und des Vaters der Lüge machte. Und es war eine Frau, die als erster Mensch sich der Liturgie der Geschichte versagte. Die Geschichte kann nur dann zu ihrer Sinnerfüllung gelangen, wenn sie im Kult ihre gottgewollte Vollendung erfährt. In der Mitte der Menschheitsgeschichte steht nun Christus als der Mensch, der als erster Gott den Kult wahrer und heiligster Anbetung darbringt. So steht am Anfang seines öffentlichen Wirkens der kultische Akt seiner Taufe im Jordan, am Ende seiner irdischen Wirksamkeit das Kultmysterium der hl. Eucharistie, das große Lobopfer erhabenster Danksagung, das Er am Abend vor Seinem Tode feiert. Wie dem ersten Menschen, so war auch Ihm der Satan in der Versuchung gegenüber getreten und hatte von Ihm offen den Kult der Anbetung gefordert: „Dieses alles (= die Welt und ihre Herrlichkeit) will ich dir geben, wenn du niederfällst

³⁾ Joh 8, 44.

⁴⁾ Gen 3, 9. ⁵⁾ Gen 3, 12. ⁶⁾ Gen 3, 12. ⁷⁾ Also sprach Zarathustra, 398.

⁸⁾ Fröhliche Wissenschaft, 285.

und mich anbetest“⁹⁾). Während der Satan in den beiden anderen Versuchungen sich den Anschein gibt, als wolle er den neuen Adam der Menschheit nur auf eine Gelegenheit hinweisen, seine Wundermacht zeigen zu können, enthüllt er in der dritten Versuchung offen sein Ziel: Er fordert die Anbetung der Lüge, die Anbetung des Nichts, um den Sinn der Geschichte zu vernichten.

Da es aber eine Frau gewesen, die als erster Mensch dem Pseudokult des Satans gehuldigt hatte, so tritt durch Christus eine Frau in die Mitte der Menschheitsgeschichte, die das vom Hl. Geiste geschaffene Gegenbild jener anderen Frau am Anfang der Schöpfung ist. Wir können die Bedeutung dieser von Christus erwählten Frau kaum tiefer erfassen, als wenn wir sie in jener Stunde sehen, die im schärfsten Gegensatz zu der verhängnisvollen Stunde am Beginn der Menschheitsgeschichte steht. Maria ist die Frau, die durch Christus in die Mitte der Menschheitsgeschichte gestellt ist und deshalb auch durch Christus in jene Tat des göttlichen Hohenpriesters einbezogen wird, welche die ureigenste Mitte des Weltgeschehens darstellt.

Der erste Mensch, der Gott die Antwort der Danksagung verweigerte, ergriff die Flucht vor Gott und verbarg sich in seiner Daseinsangst vor ihm — unter den Bäumen des Paradiesesgartens¹⁰⁾. Von Maria gilt das außerordentlich tiefe Wort der Hl. Schrift, daß sie neben dem Kreuze Jesu stand¹¹⁾. Das Stehen Mariens unter dem Baum des Kreuzes ist das Siegel ihres Geschichtsbewußtseins und ihrer Geschichtsmäßigkeit. Und diese gründen in ihrer Kultfähigkeit, in ihrem, der Ersterlösten, neugeschenkten liturgischen Sein.

In dieser Stunde, da Maria unter dem Lebensbaum des Kreuzes steht, erfüllt sich an ihr das Wort des Herrn: „Wenn das Weib gebiert, ist es traurig, weil seine Stunde gekommen ist. Wenn es aber das Kind geboren hat, so denkt es nicht mehr an die Angst, aus Freude darüber, daß ein Mensch zur Welt gekommen ist!“¹²⁾ Für Maria ist unter dem Kreuze die Stunde einer Geburt gekommen. Sie gebiert jetzt den noch einmal unter unsäglichen Qualen, den sie ohne Schmerzen geboren hatte, als er aus ihr Fleisch annahm. Als die Stunde der Geburt unter dem Kreuze vorüber war, gedachte Maria nicht mehr ihrer Geburtsschmerzen aus Freude darüber, daß der Mensch geboren war, welcher der neue Mensch ist, der als der „Erstgeborene von den Toten“¹³⁾ kraft der Fülle seiner Gottheit über die Enge dieser Lebenszeit hinausschritt, um für den Tag der Ewigkeit geboren zu werden. Mit der Auferstehung des Herrn leuchtete ja das Frühlicht, der Tag der Ewigkeit auf. Daß die Auferweckung des Herrn vom Tode eine wahre Geburt ist, bezeugt der Apostel Paulus¹⁴⁾, der auf die Auferstehung Christi das Wort des Psalmisten anwendet: „Mein Sohn bist Du, heute habe ich Dich gezeugt“¹⁵⁾. Das ist nun die Teilnahme Mariens am Erlösungsoffer des Herrn, der am Baum des Kreuzes als Haupt der ganzen Menschheit Gott die Antwort des Gehorsams und der Danksagung gibt: So innig und lebensvoll eine Mutter an der Geburt ihres Kindes teilhat, dem sie das Leben gibt, damit ein neuer Mensch werde, so lebensvoll bringt Maria unter dem Kreuze ihren Sohn in seiner Geburt für die Ewigkeit dar. Sie tut es als Repräsentantin der ganzen Menschheit, der sie in dieser Stunde zur Mutter gegeben wird.

⁹⁾ Mt 4, 9; Lk 4, 5—7. ¹⁰⁾ Gen 3, 8. ¹¹⁾ Jo 19, 25/6. ¹²⁾ Jo 16, 21. ¹³⁾ Apk 1, 5. ¹⁴⁾ Apg 13, 33. ¹⁵⁾ Ps 2, 7.

Daher steht in Maria die ganze Kirche unter dem Baume des Kreuzes. Die Menschheit ist von ihrer Flucht vor Gott zurückgekehrt — in Maria, dem edelsten und erhabensten Gliede der Kirche des Alten und des Neuen Bundes. Die lange Reihe der Patriarchen und Könige, die als Stammväter Mariens ihren Leib, aus dem Maria hervorging, durch die Geschichte weitergaben, sie ist als die große Opferprozession vor dem Altare des Kreuzes angelangt und leistet in Maria ihren Dienst bei dem Opfer, das der Hohepriester Christus darbringt. Er nimmt die Opfergabe entgegen: den Leib, den er aus Maria, der Jungfrau, bildete. Das ist der hl. Dienst, den Maria dem Hohenpriester auf dem Altare des Kreuzes bei der Darbringung seines Opfers leisten darf. Es ist ein einzigartiger Dienst, wie er keinem anderen Menschen mehr beschieden ist. Maria ist der eine Mensch, von dem Christus die Opfergabe des Leibes annimmt, den er als Hohepriester dem Vater im Feuer des Heiligen Geistes zum Brandopfer darbringt.

Denken wir nicht unwillkürlich an jene andere Stunde zurück, da eine Frau dem Manne den verhängnisvollen, den teuflischen Dienst leistete und ihm die Frucht reichte, die sie in der Empörung gegen Gott mit gierigen Händen an sich gerissen hatte?

Und was sieht doch eigentlich Maria, was sieht die Kirche, die auf Golgotha zum Lebensbaum des Kreuzes aufschaut? Sie sieht das Ursymbol, das göttliche Ursakrament, das Christus selbst ist. Sie sieht die geheimnisvolle Frucht am Kreuze hangen, das göttliche Weizenkorn, das aus ihr, aus Maria, hervorgegangen war. Dieses Weizenkorn ist die Frucht, in der das göttliche Leben verborgen ist, die Frucht, die der Mensch auf das Geheiß Gottes hin genießen soll, um das Leben in sich zu haben. Der Mensch des Anfangs hatte der Schlange, dem Satan, geglaubt, daß in der Frucht des verbotenen Baumes unsichtbar das Leben des Gottseins verborgen sei. Das Leben hält nur dadurch wieder seinen Einzug in die Menschheit, daß wir Christus, der Wahrheit glauben, ihm, dem Ursymbol, in dem wirklich die Gottheit gegenwärtig ist, an deren Leben er uns Anteil gibt im göttlichen Weizenkorn der hl. Eucharistie. Hier, in der Mitte der Menschheitsgeschichte, legt Maria Zeugnis von diesem Glauben ab, durch den allein der Mensch wieder die Fähigkeit erhält, in der Geschichte zu stehen, nicht vor ihr und vor Gott die Flucht zu ergreifen.

Maria wird unter dem Kreuze in die große, entscheidende weltumwandelnde Tat Christi hineingenommen, durch welche die Geschichte das wird, was Gott ihr als Wesensgesetz gegeben hat: sie ist Liturgie. Maria ist deshalb der Mensch, der durch Christus zu einem im tiefsten Sinne des Wortes liturgischen Menschen und damit zum geschichtsfähigen und geschichtsbewußten Menschen wurde. Sie, die Frau, sollte der Mensch sein, der wieder die ureigenste Aufgabe der Menschheit erfüllte, Gott das Lobopfer der Danksagung darzubringen. Bevor sie unter das Kreuz trat, um an dem Opfer ihres Sohnes teilzunehmen, hatte sie in einer anderen großen Stunde ihres Lebens den Ruf Gottes gehört und ihm Folge geleistet, in der Stunde der Verkündigung. Eva glaubte dem Satan — Maria glaubt dem Engel; Eva verbarg sich vor Gott — Maria spricht: Siehe, hier bin ich, die Magd des Herrn!¹⁶⁾ Mit diesem Ja, mit diesem Glauben an die göttliche Botschaft tritt sie in die Mitte der Menschheitsgeschichte. Sie ist die Prophetin aller Propheten. Sie weiß: In ihr als dem Heiligtum der ganzen

¹⁶⁾ Lk 1, 38.

Menschheit erfüllen sich die Prophetien aller Propheten, da Christus in ihr Mensch wird, um der Geschichte ihre Sinnerfüllung durch die Liturgie seines hohenpriesterlichen Opfers zu geben.

Daß nun die Mitte der Weltgeschichte gekommen ist, daß die Erfüllung der Zeit Wirklichkeit geworden ist, daran Maria mitwirken darf, das zeigt das Magnificat¹⁷⁾, in welchem sie der erhabenen Stellung und Aufgabe Ausdruck verleiht, die ihr durch Christus im göttlichen Plan der Heilsgeschichte geworden sind. Ihr Geschichtsbewußtsein und ihre geschichtsgestaltende Bedeutung offenbaren sich in den hoheitsvollen Worten dieses Dankgebetes, das der in ihr lebende, von ihr getragene Christus durch seinen Heiligen Geist ihr eingibt. Rückblickend überschaut sie die Jahrtausende der Vergangenheit und erkennt, daß Gott die Verheißungen, die Er an die Väter, an Abraham und dessen Nachkommen ergehen ließ, jetzt erfüllt hat. Denn Er hat ja das Große an ihr getan, daß Christus, der in den Patriarchen und in den Königen der vergangenen Jahrtausende durch den Glauben lebte und in ihnen seinen Leib bereitete, nun in ihr Mensch geworden ist. Sie schaut aber auch in die Zukunft der kommenden Jahrtausende, in denen alle Geschlechter sie selig preisen werden, weil durch sie derjenige in das irdische Dasein trat, der den Sinn der Geschichte erfüllte, da Er sie zur Liturgie, zum heiligen Spiel vor dem göttlichen Vater machte.

Der Mensch des Anfangs steht in Maria in seiner von Gott gewollten Erfüllung: er gibt Gott die Antwort der Danksagung, wie es durch Maria im Magnificat geschieht. Die Kirche nimmt dieses Dankgebet täglich in der Vesper auf ihre Lippen. Denn nicht nur in dieser einzigartig bevorzugten Frau, die als Repräsentantin der ganzen Menschheit unter dem Kreuze stand, wird das Lobopfer der Danksagung dargebracht. Und nicht nur in den auserwählten Stammvätern Christi wird das Lobopfer der Menschheit vorbereitet. Auch in denen, die in den Jahrtausenden vor Christus durch den Glauben das Wort der Verheißung in sich aufgenommen haben, wurde der Hohepriester Christus gestaltet. Und durch den neuen, göttlichen Adam Jesus Christus sind alle Auserwählten in das Buch der Abstammung Jesu Christi eingeschrieben worden. Die Kirche ist in den Jahrtausenden *v o r u n d n a c h* Christus das schwangere Weib, das Christus in sich trägt¹⁸⁾. Als dieses Weib bringt die Kirche bei der Feier der hl. Messe nicht nur die sichtbaren Gaben von Brot und Wein, sondern Christus selbst dar. Und wenn die Kirche das Dankgebet des Magnificat singt, dann weiß sie, daß dieses Lied die Antwort der Liebe ist, das Dankgebet der neuen Menschheit, die, seit Maria unter dem Kreuze an dem Opfer ihres Sohnes teilgenommen hat, wieder in echt geschichtlicher Haltung im Mysterium des Weltgeschehens steht. Denn sie ist ja fähig geworden, den letzten und tiefsten Sinn der Geschichte zu erfüllen, teilzunehmen an der Liturgie der Geschichte, am heiligen Spiel der göttlichen, menschengewordenen Weisheit vor dem Vater.

¹⁷⁾ Lk 1, 46/55.

¹⁸⁾ Apk 12, 1/5.